

Das Buch ist mit einer robusten Fadenheftung und einem soliden Einband ausgestattet. Auch bei dessen dezenter Farbgebung ist auf die Eignung für den Gottesdienst geachtet worden. Es ist zu wünschen, dass viele Gemeinschaften und Pfarreien diesen Dienst der Benediktinerinnen an der Kirche dankbar annehmen.

Philipp Gahn

CHATEAUBRIAND, François-René de

## GEIST DES CHRISTENTUMS ODER SCHÖNHEITEN DER CHRISTLICHEN RELIGION

Bearbeitet, herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Jörg Schenuit. Mit einem Nachwort von Brigitte Sändig. – Berlin : Morus-Verlag, 2004. – XXX, 779 S. – ISBN 3-87554-401-3. – EUR 49.80.

**E**r gilt als Gegenaufklärer, der die Religion gegenüber der philosophischen Kritik rehabilitieren wollte. Er steht am Beginn der französischen Romantik und hat sie mit seinen Schriften programmatisch unterstützt. Der französische Adelige François-René de Chateaubriand (1768-1848) war ein Mensch zwischen den geistigen Welten. Infolge der Französischen Revolution verarmt und im Exil, schlägt er sich auf die Seite der Tradition. Sein Versuch, Napoleon mit den Bourbonen auszusöhnen, schlägt fehl, doch nach der Restauration der Monarchie kann er dem zurückgekehrten König als Außenminister dienen.

Was im politischen Bereich die Wiederherstellung der Monarchie des Ancien Régime, ist im geistig-kulturellen Leben für Chateaubriand die erneute Besinnung auf die Religion. Franzose sein und Katholik sein – das gehört für ihn untrennbar zusammen. Sein neu ediertes Hauptwerk „Le Génie du Christianisme“ von 1802 will diese These erhärten. Die „Schönheiten der christlichen Religion“ zeigen sich für den Autor in den Dogmen und der Lehre, in der Poetik des Christentums, in Kunst und Literatur und im Kultus. Auf über 700 Seiten buchstabiert Chateaubriand diese Leistungen des Christentums durch. Dogma und Natur, Moral und Dichtung, Heldengestalten aus der Geschichte und der Phantasie, Monumente der Architektur und der Kunst aus allen Jahrhunderten kommen zu Wort. Für Chateaubriand ist das Fronleichnamfest und die Grabkunst ebenso ein Beweis für Schönheit und Würde des Christentums wie die Missionen und die Orden. Dabei erliegt er immer wieder der Gefahr der Verklärung, so wenn er über die Ordensgelübde schreibt: „Es liegt nur Großes in dieser Verbindung einer unsterblichen Seele mit dem ewigen Grundwesen; es sind zwei Naturen, die zusammenpassen und sich vereinigen“ (S. 581-582).

Belesenheit und Detailliebe scheinen durch sein Werk. Aber es sind Leistungen der „Vorzeit“, wie sie einige Jahrzehnte später der neuscholastische Theologe Joseph Kleutgen beschreiben wird. Chateaubriand liefert keinen Gottesbeweis, sondern die von ihm ausgebreiteten Phänomene sind ihm Beweise für die Wahrheit der Offenbarung: Das Christentum ist eine vollkommene Religion, die von Gott gekommen ist und wegen ihrer Herkunft aus dem vollkommenen Grund eine geoffenbarte Religion.

Chateaubriands Hauptwerk, das in einer neuen Ausgabe vorgelegt wird, steht am Beginn einer neuen Hinwendung zum Christentum in Frankreich nach Aufklärung, Revolution und Napoleon. Sein auch heute noch faszinierender Reichtum an Beispielen für die Wirklichkeit des Christentums in der Vergangenheit darf nicht über die Notwendigkeit hinweg täuschen, dass es sich auch in der Gegenwart bewähren und für die Zukunft vorbereiten soll.

Joachim Schmiedl ISch